

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 10

Artikel: Volkszählung 1941
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tätigkeit. Wir setzen an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzige wahre Religion.»

Am 1. Dezember 1848 begann Feuerbach seine Vorlesungen. Am 18. Februar 1849 gab Keller seinem Freunde Eduard Dössekel im Zusammenhang mit seinen Gedanken über die Dichtkunst in einer Art Beichte Einblick in sein verändertes Fühlen*):

«Für die poetische Tätigkeit glaube ich neue Aussichten und Grundlagen gewonnen zu haben, denn erst jetzt fange ich an, Natur und Mensch so recht zu packen und zu fühlen, und wenn Feuerbach weiter nichts getan hätte, als dass er uns von der Unpoesie der spekulativen Theologie und Philosophie erlöste, so wäre das schon ungeheuer viel. Uebrigens bin ich noch mitten im Prozesse begriffen und fange bereits an, vieles auf meine Weise zu verarbeiten. Komisch ist es, dass ich kurz vor meiner Abreise aus der Schweiz noch über Feuerbach den Stab gebrochen habe als oberflächlicher und unwissender Leser und Lummel; so bin ich recht aus einem Saulus ein Paulus geworden . . . Ich bin froh, endlich eine bestimmte und energische philosophische Anschauung zu haben.»

Noch vor kurzem hatte Keller in einer Besprechung der Werke Ruges davon gesprochen, es sei für Ruge unmöglich zu begreifen, dass ein guter Liberaler und Republikaner noch diese oder jene Schrullen von Gott und Unsterblichkeit im Kopfe haben könne. Kellers Glauben an Gott und Unsterblichkeit war inzwischen eben bereits zu einer Schrulle geworden. «Mein Gott war längst nur noch eine Art von Präsident oder erstem Konsul, welcher nicht viel Ansehen genoss, ich *musste* ihn absetzen», schrieb Keller am 28. Januar 1849 an Baumgartner.

Stück um Stück fiel von Kellers bisherigem Glauben an Gott und Unsterblichkeit nun dahin. Nicht ohne Widerstreben fügte sich Keller der bessern Einsicht, den wuchtigen Beweisen Feuerbachs, so dass er schliesslich anfang, selbst für ihn zu arbeiten.

*) zitiert aus A. v. Gleichen-Russwurm «Gottfried Kellers Weltanschauung».

Volkszählung 1941.

In einem Leitartikel befassen sich die «Freiburger-Nachrichten» (Nr. 205, 5. Sept. 1941) mit der nunmehr vom Bundesrat beschlossenen Volkszählung 1941. Daraus erfahren wir, dass die neue Zählkarte, gegenüber der früheren, zwei «wesentliche Neuerungen» enthält. Zur ersten Neuerung, der Frage nach dem erlernten Berufe, haben wir keine Bemerkungen zu machen, wogegen die zweite, die Frage nach der Kinderzahl, unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Die «Freiburgerin», die dem Departement des Innern sehr nahe steht, zieht daraus folgende Schlüsse:

«Andererseits liess es die bevölkerungspolitische Lage unseres Landes als notwendig erscheinen, die Frage nach der Kinderzahl der Familien abzuklären. Es ist ja wirklich auffallend, dass wir im Zeitalter, wo die Familie im Mittelpunkt des Interesses steht und die bevölkerungspolitische wie die wirtschaftliche Lage eine aktive Familienpolitik verlangen, nicht einmal wissen, wie viele Familien mit so und so vielen Kindern es in unserm Lande gibt. Bisher war man nur auf Schätzungen angewiesen, um sich ein Bild davon zu machen, wie viele Ehen kinderlos sind, wie viele ein, zwei, drei und mehr Kinder besitzen. Es entspricht sicher einer Notwendigkeit, uns über Zahl und Grösse der Familien ein klares Bild zu machen. Zu diesem Zwecke enthält die Zählkarte folgende Fragen für verheiratete Frauen: a) in welchem Jahre wurde die jetzige Ehe geschlossen? b) Wie viele Kinder wurden in der jetzigen Ehe lebend geboren? Geburtsjahre der heute noch lebenden Kinder und Geburtsjahre der verstorbenen Kinder.

Damit hofft man den wesentlichen Teil des Familienstandes zu ermitteln, auch, wenn die Frage nach Kindern aus früheren Ehen (bei verwitweten oder geschiedenen und wieder verheirateten Frauen oder bei ledigen Müttern) als indiskret weglässt. Die Bevölkerungstatistik wird die daraus sich ergebenden Differenzen schon etwa zu korrigieren oder zu ergänzen wissen, soweit dieser Prozentsatz von Bedeutung ist.»

«Damit hofft man . . .» Halt! Halt! Wer hofft? Wer ist «man»? Hauen wir daneben, wenn wir die Antwort geben: Die katholische Kirche vor allen andern hofft. Sie wird die Zählergebnisse weidlich auszunützen verstehen, so oder anders. Wenn der im Beichtstuhl suggerierte Höllenzwang zum Kinde nicht mehr verfängt, dann muss man nach andern Mitteln suchen. Die Volkszählung soll die Handhabe dazu liefern!

Für diese Behauptung bleiben wir den Beweis vorerst noch schuldig. Warten wir ab, bis Herr Direktor Brüscheweiler die Zahlen im Sinne der Interessierten ausgewertet hat, dann wird der Beweis in Bälde erbracht werden.

Die Frage nach der Kinderzahl wäre interessant und lehrreich und gerade in den heutigen Zeitläufen wäre es wünschbar, wenn man höhernorts die bevölkerungspolitische Lage besser kennen würde. Mit dieser Frage alleine lässt sich aber gar nichts ermitteln als eben die Kinderzahl, was schon bisher möglich war. Heute will man die Fruchtbarkeit resp. den Zeugungswillen der Schweizerfrauen ermitteln. Darum die «wesentliche Neuerung».

Wenn man, um es vorweg zu nehmen, der Statistik nur trauen könnte! Mit der Statistik lässt sich nämlich alles und nichts beweisen. Herr Direktor Brüscheweiler will das zwar nicht wahr haben und er hat diesen Vorwurf an die Adresse der Statistik auf der «schweizerischen Bevölkerungs- und Familienschutz-Konferenz» vom 21. Oktober 1940 als einen Widersinn zurückgewiesen. Wir lassen uns aber weder durch Herrn Brüscheweiler noch durch «gewaltige methodische, wissenschaftliche und technische Fortschritte» von der Ansicht abbringen, dass sich mit der Statistik alles beweisen lässt. Warum? Weil die Ausnutzung der Statistik immer vom Standpunkte des Ausnutzers, resp. des Auftraggebers, abhängig ist. Damit ist die ganze Frage schon ins Trübe gestellt. Es gibt neben der unvoreingenommenen Wissenschaft, die voraussetzungslos Werte ermittelt, noch eine kath. Wissenschaft, d. h. jene Wissenschaft, die immer nur *für*, aber nie gegen die Kirche zeugen darf. An welchen Fragen das Departement des Innern im besondern interessiert ist, darüber brauchen wir keine Worte zu verlieren. Wir warten nach dieser Feststellung das Ergebnis der Volkszählung ab und werden bei der Ausnutzung wieder darauf zurückkommen.

Was soll nun mit dieser «wesentlichen Neuerung» auf der Volkszählungskarte statistisch angefangen werden? Wie will man damit die bevölkerungspolitische und wirtschaftliche Lage ermitteln? Dass wir aus dieser Frage, resp. der Verwertung der Zahlen nicht klug werden, kann zwei Ursachen haben: Es kann unsere Gottlosigkeit sein, die uns hindert hinter die Erleuchtung der Fachmänner zu kommen, oder aber, es kann die Gottgläubigkeit auf der andern Seite sein, die, die Frage einmal gestellt, alles weitere dem Himmel und dem Machtspruch Gottes überlässt. Welches von beiden zutrifft, darüber wollen wir nicht weiter streiten. Die Frage steht nun einmal auf dem Abstimmungszettel und damit haben wir uns abzufinden. Sie ist von Fachmännern gezeugt und geboren und wenn man unsern Fachmännern nicht unbesehen traut, dann ist man eben gottverlassen!

In unserer Gottverlassenheit stellen wir einige Fragen: Was nützt uns zu wissen, dass eine verheiratete Frau 20 Kinder geboren hat, wenn auf der Karte nicht ersichtlich ist, dass darunter sechs Idioten sind? Wie gedenkt das Statistische Amt

mit dieser Zahl: «eine Verheiratete mit 20 Kindern» zu operieren? Wie gedenkt sie diese Tatsache bevölkerungspolitisch und «familientechnisch» auszuwerten? Sollen wir uns mit dem «Aufgebot» (Nr. 2, 1941) freuen über «Wackere Familien», wenn der tessinische Verein der kinderreichen Familien mitteilen kann, dass sich bis heute mehr als 500 Familien mit insgesamt 4000 Kindern anmelden konnten? Unbesehen sollen wir glauben, dass sie «damit einen starken Beitrag liefern zur Erhaltung einer gesunden, lebenskräftigen Schweiz»? Nein, das tun wir nicht unbesehen. Es gibt Stimmen, die eine andere Sprache sprechen und die dartun, welche Halbheit diese Fragestellung auf dem Volkszählungszettel darstellt! Um die Untauglichkeit dieser einen Frage in bevölkerungspolitischer und wirtschaftlicher Beziehung ins richtige Licht zu stellen, zitieren wir eine Notiz aus «Freies Volk» (Nr. 14, 4. April 1941), wo unter dem Titel «Zunahme der Anormalen» folgendes zu lesen stand:

«Erblich belastete Familien haben durchschnittlich mehr Nachkommen als gesunde, wodurch die Anormalen zunehmen und den Durchschnitt der Bevölkerung verschlechtern. Als Beispiel sei Appenzell A.-Rh. angeführt, wo Dr. A. Koller im Auftrag des Kantons eine Zählung durchgeführt hat. Von 6198 Schulkindern waren 421 oder 6,8 Prozent geistig minderwertig oder idiotisch. Vor allem haben die leichteren Fälle von Geistesschwäche zugenommen, während die ganz schweren etwas zurückgegangen sind. Die 421 Anormalen verteilen sich auf 385 Familien, wobei ihrer 167 eine direkte erbliche Belastung aufweisen. Fast die Hälfte der anormalen Kinder stammt auf Familien mit mehr als vier Kindern. Von den 385 Familien weisen 111 mehr als ein anormales Kind auf. Jedes 17. Appenzeller-Kind beinahe ist anormal. Den grössten Prozentsatz an Anormalen weisen die Kinder im Alter von 8–15 Jahren auf, nämlich 5,2 Prozent.

Es wird in anderen Kantonen vermutlich nicht viel anders aussehen. In der Stadt Zürich z. B. machen die schwachsinnigen Hilfsschüler 3 Prozent aller Schulkinder aus. In der Schweiz zählen wir 80'000 Schwachsinnige, 50'000 Taubstumme und 20'000 Schizophrene, im ganzen 3,7 Prozent Erbkranken.

In einem Aufsatz in der «Schweizer Rundschau» schreibt Prof. Dr. Hans Weber, Rorschach: «Wahrlich, es genügt dem Sehenden, um auszurufen: Wie wird die Schweiz in drei Generationen aussehen, wenn niemand etwas unternehmen will, als nur hegen, pflegen, Mitleid haben?! Dabei vergisst man das Mitleid mit den ungeborenen Talenten, die, erstickt von der Soziallast für die Minderwertigen nicht zur Entwicklung kommen.»

Wir hätten ein lebhaftes Interesse daran zu wissen, aus welchen Familien die Institutionen der «Wohltätigkeit», der Pro Infirmis usw. bevölkert werden. Wir hätten ein lebhaftes Interesse daran zu wissen, wer in unserer gottgewollten Ordnung seine Kinder selbst erziehen und erhalten kann, oder wer Kinder in die Welt setzt auf Rechnung der öffentlichen Fürsorge und sog. Wohltätigkeit. Neben vielen andern Fragen, die in diesem Zusammenhang aufgeworfen werden müssten wäre die: *mit welchem Einkommen werden diese Kinder aufgezogen?* Wenn man den Fragen des Geburtenrückganges auf den Grund gehen will, dann darf man die finanziellen Fragen nicht ausser Acht lassen. Es nützt nichts, das sogenannte Volkseinkommen zu ermitteln und in statistischen Schwarten mit hochgelehrten Kommentaren zu publizieren und ein Mittel pro Familie zu errechnen. Das ist alles Akrobatik und Quacksalberei. Die Tatsachen beweisen diese Behauptung.

Es nützt nichts zu wissen, dass eine verheiratete Frau keine Kinder hat und ihr dann in Beichtstuhl und Predigt die Sünde vorzuhalten, wenn man vor der wirtschaftlichen Lage dieser Kinderlosen die Augen verschliesst. Sowenig der

Mensch vom Brot alleine lebt, um so viel weniger lebt er vom Wort alleine, denn sonst wäre die Schweiz überbevölkert!

Wir stellen fest: Eine ernste, unvoreingenommene Statistik, die bevölkerungspolitischen Wert haben soll, muss die gestreiften Fragen in Rechnung stellen. Alles andere ist Tendenzstatistik, die nur kirchenpolitischen Wert hat und nicht Sache des Staates ist. Wenn man schon die Kleinigkeit von 3 Millionen Franken für die Volkszählung auslegen will, so sollte man ganze, durchdachte Arbeit erwarten dürfen. Die Frage auf der Zählkarte hat nur konfessionell-agitatorischen Wert — sonst nichts. Eine taube Nuss! *Leo.*

Freiburger Geist.

Wir sehen am innerpolitischen Horizont der Schweiz eine Gefahr wachsen, die uns ganz und gar nicht gefallen will. Die eines stolzen, freien Volkes unwürdige, langatmig-unterwürfige Antwort des Bundesrates auf die päpstliche Gratulation zur 650-Jahrfeier, und die Aufhebung des Fleischverbotes an Maria-Himmelfahrt, ein Feiertag, dem nicht allgemeine und schweizerische Bedeutung angemessen werden kann, zeigen nur allzu deutlich, woher der Wind weht.

Es wird bald eine Zeit kommen, wo man darüber mit aller Deutlichkeit wird reden müssen und wo die Kräfte aller aufgeschlossenen, freiheitsliebenden Eidgenossen wie ein Mann zusammenstehen müssen, um das bedrohliche Aufleben eines reaktionären Geistes zu verhindern. Wir möchten den Freunden des «ancien régime» doch empfehlen, den Bogen nicht zu überspannen und in einer Zeit, die wie nie zuvor von uns Einigkeit verlangt, einen neuen Kulturkampf herauf zu beschwören. Die Opfer und Entbehrungen der Grenzbesezung wurden und werden nicht gebracht, damit, wenn die Schweiz diesen Krieg übersteht, im Land selbst ein ganz gefährlicher Rückschritt im Sinne dessen überhand nimmt, was man heute schon mit der einfachen Formel «Freiburger Geist» bezeichnen kann.

Paul Schmid-Ammann,
in «Die Nation», Nr. 33 vom 14. August 1941.

Damit wir alle eins seien!

Aus der Festnummer der «Schwyzer Zeitung» zum 650. Jubiläum der Eidgenossenschaft:

Nun ist die Idee, welche der Schweizerischen Eidgenossenschaft zugrunde liegt und ihre Seele, ihr Lebensprinzip bildet, etwas ganz Eigenartiges: Heilige Schwurgenossenschaft aller freien Bürger in Gott dem Allmächtigen! Gott — der erste und oberste Eidgenosse! Die Schweiz — ein Gottesstaat! Gezeugt aus urkatholischem Geist!

Vermischtes.

Berner Sorgen.

Unter vorstehendem Titel lesen wir in der «National-Zeitung» (Nr. 356 vom 5. August 1941):

Der Synodalrat der Berner evangelisch-reformierten Kirche hatte die Regierung des Kantons Bern ersucht, Massnahmen zu ergreifen gegen die öffentliche Anpreisung empfängnisverhütender Mittel, insbesondere sollten die Vorträge über die Lehre von Prof. Knaus verboten werden. Die Polizeidirektion betrachtete jedoch diese Vorträge nicht als Schundliteratur, und es ergaben sich keine rechtlichen Grundlagen für ein Verbot. Im ersten Entwurf für ein

Ein Buch?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.